Unfreiwilliger Humor im Zentrallaboratorium

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **59 (1949-1950)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-556682

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Unfreiwilliger Humor im Zentrallaboratorium

Eine Dackelgeschichte

Telephonanruf bei unserer serologischen Abteilung: «Hier Tschümperli. Ich züchte Dackeln. Leider ist ein Unglück passiert. Meine rassenreine Hündin Josefine konnte während der kritischen Zeit aus dem Zwinger schlüpfen und sich mit einem Strassenmischling herumtreiben. Die Vaterschaft des rassenreinen Dackelrüden Jodokus von Aragon ist nun leider in Frage gestellt, und die drei jungen Dackeln — übrigens herzige Kerlchen — können ohne Blutgruppenuntersuchung nicht ins Stammbuch eingetragen werden. Könnten Sie diese Blutgruppen-Untersuchung vornehmen?»

— Doch mangels Dackel- und Bernhardiner-Seren war es nicht möglich, diese Untersuchung durchzuführen.

*

Rhesus positiv

Nachdem ein Blutspender vor einiger Zeit im Blutspendezentrum drei Deziliter seines Blutes gespendet hatte, erhielt er, von den zuständigen medizinischen Autoritäten gebührend gestempelt und unterschrieben, seine Spenderkarte. Auf der Rückseite dieser Karte stand mit roter Tinte geschrieben: Rhesus positiv. Leicht beunruhigt suchte der Spender zu erfahren, welche seltsame Krankheit wohl in ihm entdeckt worden war. In einem Konversationslexikon fand er unter «Rhesus» wörtlich: «Geschwänzte Affenart mit grossen Backentaschen, roten Gesäss-Schwielen und vorspringender Schnauze, viel in Tierbuden und Affentheatern gezeigt.» Gereizt griff er zum Telephon: «Wenn ich mein Blut für die Kranken hergebe», brüllte er in den Apparat, «so macht es sich dann sehr schlecht, wenn man sich zum Dank dafür über mich lustig macht und mich als Affen bezeichnet.»

ÄRZTE-ANEKDOTEN

Der Arzt in einem Landstädtchen ist eben eingeschlafen. Da klopft es an die Tür. Er wacht auf:

«Was gibt's?»

«Was verlangen Sie für einen Besuch bei einem Kranken auf einer Farm, sechs Meilen von hier?»

«Drei Dollars — keinen Cent weniger!»

«Schön, kommen Sie rasch!»

Der Doktor zieht sich an, holt das Pferd aus dem Stall, spannt ein und fährt seinen nächtlichen Besucher sechs Meilen durch die kalte Nacht zu einem Gehöft. Der Fahrgast steigt aus und gibt ihm drei Dollars.

«Und wo ist der Kranke?»

«Es gibt gar keinen Kranken. Aber kein Kutscher wollte mich unter sechs Dollars fahren.»

*

Conan Doyle, der Erfinder des Sherlock Holmes, begann seine Laufbahn als Arzt in einem Londoner Vorort und hatte zunächst gar keine Kranken. Als er seine Einkommenssteuer-Erklärung abgeben musste, schrieb er wahrheitsgemäss, er habe kein Einkommen, und erhielt seine Erklärung mit der Bemerkung zurück: «Sehr unbefriedigend.» Darunter schrieb er: «Ganz meine Meinung» und sandte die Erklärung ein zweites Mal an die Steuerbehörde.

*

Aus China und nur für China gültig!

Der Fürst der Hölle sandte einen seiner Boten auf die Erde, um den besten Arzt zu finden. Er gab ihm die Weisung:

«Wenn du einen Arzt findest, vor dessen Tür es keine Rachegeister seiner toten Patienten gibt, dann hast du den besten Arzt der Welt gefunden.»

Der Bote sah sich um, in der Nähe und in der Ferne, doch es gab weit und breit keinen Arzt, dessen Türe nicht von ganzen Rudeln von Rachegeistern umlauert gewesen wäre. Endlich kam er an das Haus eines Arztes, vor dessen Tür ein einziger einsamer Geist kauerte. Da sagte der Bote zu sich: «Dieser Doktor muss gut sein!»

Doch als er sich erkundigte, erfuhr er, dass der Arzt sein Schild erst am Vortag ausgehängt hatte.

*

Zur Zeit der Königin Victoria war Dr. Whilton Chefarzt eines der grössten Spitäler von London. Die Kollegen und Schüler schätzten seine wissenschaftlichen Leistungen nicht sehr hoch ein, dagegen besass er ausgezeichnete Verbindungen zu den höchsten Kreisen der Gesellschaft.

Eines Tages prangte in seinem Spital ein Anschlag:

«Dr. Whilton teilt seinen Schülern, den Kranken und den Angestellten des Spitals mit, dass ihm die hohe Ehre widerfahren ist, zum Leibarzt Ihrer Majestät, der Königin, ernannt zu werden.»

Am gleichen Abend hatte eine unbekannte Hand darunter geschrieben:

«God save the Queen!» [1]

*

Eine Dame, die häufig an Kopfschmerzen leidet, erzählt dem Berliner Dr. Heim, sie wende ein Mittel an, das man ihr als unfehlbar gerühmt habe. Wenn die Kopfschmerzen begännen, bedecke sie den Kopf mit einem Umschlag von Sauerkraut.

«Vorzüglich», meint Heim, «vorzüglich! Aber vergessen Sie nicht, auch eine Bratwurst oben drauf zu legen!»

*

Ein Arzt, der sehr stolz auf seine schnellen Diagnosen ist, sieht einen neuen Patienten scharf an und sagt:

«An Ihrer rechten Brustseite ist eine Geschwulst, aber nur keine Angst, die werden wir schon klein kriegen.»

«Nicht gar zu klein, wenn ich bitten darf, Herr Professor», meint der Patient. «Das ist nämlich meine Brieftasche.»

Mitgeteilt von N. O. Scarpi.

[1] Gott schütze die Königin!